

Berliner Tageblatt.

Nr. 262.

Berlin, Freitag, den 8. Juni 1883.

XII. Jahrgang.

Politische Tagesübersicht.

Berlin, 8. Juni.

Beseitigung der Aktien-Gesellschaften.

Wenn im Allgemeinen das parlamentarische Stillsitzen der deutschen Reichstagen wenig Anlass zu Betrachtungen bietet, so verdient doch eine Verhandlung, welche die zweite kessliche Kammer hinsichtlich der Beseitigung des Einkommens der Aktien-Gesellschaften fasslich gefasst hat, auch in weiteren Kreisen Beachtung. Bekanntlich besteht eine Einkommensteuer für Aktien-Gesellschaften in Preußen noch nicht, wohl aber ist die Frage bereits mehrfach, n. A. bei der Diskussion des Vorkriegsengesetzes im Reichstage angeregt worden. Es wurde deshalb auch von einigen kesslichen Abgeordneten die Sistierung des die Steuerpflicht der Aktien-Gesellschaften begründenden Artikels 4 des zur Beratung stehenden Einkommenssteuergesetzes bis zur gefälligen Regelung der Frage in Preußen empfohlen, doch entschied sich schließlich die Kammer mit allen gegen 4 Stimmen für die Annahme des erwähnten Gesetzesparagrafen.

Die Opposition nahm bei ihren Anträgen und Ausführungen zum guten Theil auf die im kesslichen bestehenden Aktien-Unternehmungen, insbesondere auf die Darmstädter Bank für Handel und Industrie Bezug, welche bekanntlich eine der größten Aktien-Gesellschaften Deutschlands ist, ihr Geschäft aber hauptsächlich vermittels der in Frankfurt a. M. und Berlin bestehenden Zweigniederlassungen betreibt. Man gab nun der Befürchtung einer Vertreibung des Geschäfts, einer Auswanderung dieser Bank nach Preußen für den Fall einer Beseitigung des vollständigen Einkommens dieser Bank nach dem neuen Gesetz Ausdruck, da dieselbe alsdann etwa 300,000 Mark anfallt der gegenwärtig zu entrichtenden Steuersumme von 21,000 Mark zu zahlen haben würde. Es wurde insofern vom Regierungsidee erklärt, daß man mit der Darmstädter Bank, nicht jenes ihrer auswärtigen Zweigniederlassungen mit der Steuer zu treffen beabsichtigen könne, wie auch aus der Mitte des Hauses geltend gemacht wurde, daß eine etwaige Geschäftsverlegung sich doch nicht so leicht bewerkstelligen lasse. Aber den Vorschlag der Darmstädter Bank nahe am Wahnsinne der heftigen Reaktionen gesehen hat, wird schon deshalb für letztere Ansicht bekräftigt. Denn das erwähnte Prachtschloß dürfte in Darmstadt schwerlich anderweitig zu verwerthen sein.

Von profunder Bedeutung wird das neue Gesetz, außer für die Bank für Handel und Industrie, für die mit derselben verbundene Bank für Süddeutsche Land, die wegen ihres Notenprivilegs an eine Auswanderung selbstverständlich nicht denken könnte, und für die in Mainz domicilirte Hessische Ludwigsbahn. Die übrigen Aktien-Gesellschaften in Hessen-Darmstadt sind meist von geringem Umfang. Doch geht man gegenwärtig mit der Errichtung einiger neuen Aktien-Gesellschaften um, so namentlich mit der-

jenigen einer elektrischen Eisenbahn Offenbach-Frankfurt und mit derjenigen einer Aktien-Gesellschaft für den Main, für welche letztere das Land eine Zinsgarantie zu übernehmen willens zu sein scheint. Die Einkommensbeseitigung der Aktien-Gesellschaften kann also für die Zukunft in dem kleinen Staate immerhin eine finanzielle Rolle spielen.

Was das Prinzip des Gesetzes anbelangt, so ist es, wie der Abgeordnete für Darmstadt in der Steuerdebatte richtig hervorhob, ein von der Wissenschaft längst anerkanntes. Allerdings zählen die Aktionäre als Personen ihre Einkommensteuer auch aus dem Grunde ihres Aktienbesitzes; allein das Einkommen der Großkapitalisten entzieht sich der genauen Schätzung beinahe vollständig in höherem Grade, als das der weniger Bemittelten; außerdem aber können die Aktien-Gesellschaften für die ihnen von der Gesetzgebung eingeräumten Vortheile der beschränkten Haftbarkeit ihrer Eigentümer dem Staat wohl eine besondere Einkommensteuer entrichten; und endlich wird durch die letztere auch jener Aktienbesitzer betroffen, welcher im Anstande befindlich ist, also sich der vollständigen Einkommensbesteuerung bisher entzog. Diese Seite der Frage ist auch in Preußen nicht ohne materielle Bedeutung. In Aktienland-Verfahren und im Kaufmannsstande werden z. B. verschiedene Aktienunternehmungen ganz von ausländischen Gesellschaften betrieben. Ferner befindet sich ein nicht unbedeutlicher Theil von Aktien deutscher Gesellschaften, z. B. von jenen der Reichsbank, im Auslande. Und endlich trifft man auch mit der diesseitigen Einkommensteuer ausländische Gründere, so z. B. die der Pariser Gesellschaft angehörenden Gemathalten der deutschen Eisenbahn-Gesellschaft für angewandte Elektricität für den Fall einer Erzielung von Superdividenden.

* Auch das ultramontane Wiener Blatt „Vaterland“ kommt endlich dazu, über die neueste kirchenpolitische Vorlage unserer Regierung seine Meinung zu sagen, die uns durch ein Privat-Telegramm unseres Wiener Correspondenten ausgedehnte Mittheilung wird. Nachdem das „Vaterland“ die vorangehenden Verhandlungen kurz zusammengefaßt, erklärt es, eine einseitige Revision der kirchlichen Gesetzgebung werde niemals zum rechtsfähigen Frieden führen, da dieser nur dann möglich sei, wenn der Kirche die zu ihrer Erhaltung als geistliche Gesellschaft wesentlichen notwendigen Freiheiten garantiert seien. Diese Freiheiten seien in der vorliegenden Vorlage des kesslichen Entwurfs beschränkt. Würden dieselben von der preussischen Regierung angefaßt, so wäre eine organische Revision der Materie gar nicht weiter erforderlich. — Das letztere glauben wir auch. Das Stiposchreiben heißt die „Zukunftsmorgen“. Wenn der Entwurf sich erst einmal auf den Standpunkt stellen muß, daß alle Erziehung und politische Freiheit des Einzelnen und allein aus dem Namen zu bestehen vermag, dann haben wir freilich kirchenpolitische Gesetze überhaupt nicht mehr nöthig.

* Eine Versammlung von selbsthändigen Kaufleuten und Handlungsreisenden, die am 4. u. 5. M. im Viktor-Saal zu Paris stattfand, hat nach weitläufiger lebhafter Debatte eine Resolution folgenden Inhalts beschloffen:

Die zu Köln am 4. Juni 1883 versammelten Kaufleute und Handlungsreisenden, circa 500 an der Zahl, protestiren hierdurch auf das entschiedenste gegen die in der Sitzung des deutschen Reichstages vom 1. Juni 1883 feilsch des Reichstagsabgeordneten v. Müller gemachte Ausäußerung:

„Wir haben nur die Handlungsreisenden im Auge gehabt, und das sind gerade diejenigen Elemente, die dem ehrenwerthen Kaufmannstande keine Ehre machen.“

und weisen diese Ausäußerung als in jeder Beziehung unangebracht zurück. Wir erlauben uns gleichzeitig den verehrlichen Vertreter des Handelsministeriums zu ersuchen, bei Schutten, den Handelsstand betreffend, diesen in gleicher Weise zu thun, wie solches von Seiten des Vertreters des Kriegsministeriums dem Offiziersstande gegenüber stets in breiter Weise geschieht. Namens der Versammlung: Der Vorsitzende Carl v. Zhenen.

So sehr die Kaufleute und Handlungsreisenden mit diesem ihrem Protest und dem daraus geknüpften Wunsch auch im Rechte sind, so ist doch leider nicht zu erwarten, daß sie Erfolg damit haben werden. Man kennt ja die Ablehnung und Geringschätzung, die seit dem Umschwunge unserer Wirtschaftspolitik an letzter Stelle gegen den Handelsstand vorherrschend, der sich nachigen lassen muß, daß er demüthig seiner Vermittlung zwischen Producenten und Konsumenten nur dazu beitrage, die Preise der Dinge zu vertheuern. So lange derartige unzutreffende Ansichten bei uns maßgebend sind, haben die Kaufleute schwerlich darauf zu rechnen, ihre im Allgemeinen wohl so notwendige und höchst erwerbsfähige Thätigkeit von der Regierung um ihrem wahren Werthe gewürdigt zu sehen. Im Uebrigen hat die vorerwähnte Versammlung auch noch den Beschluß gefaßt, denjenigen liberalen Herren, welche insbesondere die Ehre des Kaufmannsstandes gemehrt resp. die Angriffe energisch zurückgewiesen haben, den Herren Dr. Baumhach, Dr. Zohari, Dr. Hamburger, Eugen Richter und Schmidt-Gibberfeld durch ein besonderes Schreiben ihren Dank auszusprechen, sowie dem Herrn Reichstagspräsident als Handelsminister und den einzelnen Reichstagsmitgliedern je ein Exemplar der Resolution zu übermitteln.

* Im zu ermessen, was die reaktionäre Presse jetzt bereits den Lesern zu bieten wird, muß man einen Artikel der „Post“ lesen, der an Selbstheit seines Gleichen sucht. Dieses Blatt volltet über die englische Gedächtnistage an Garibaldi und stellt die edle Erscheinung des Helden der italienischen Einheitsbewegung auf eine Höhe mit den kesslichen Märtyrern aus Frankreich. Der einzige Unterschied zwischen Garibaldi und jenen kesslichen Vorbildern besteht nach der „Post“ darin, daß diese unterlagen, während jener siegte. Marfala, Calatofini, die Befreiung Siciliens und Neapels unter dem Hufe: „Stalio und Viktor Emanuel“, Alpromonte, Ventana auf der einen Seite, der Beschleuniger an unglücklichen Menschen und das Dynamitententat auf der andern. Es ist unnöthig, eine Erläuterung der Gesinnung der „Post“ hinzuzufügen.

* Aus Luxemburg wird uns unterm 6. ds. geschrieben: In Schloß Berg trafen gestern Nachmittag General der Infanterie v. Thiele, Kommandirender des VII. Armeekorps und Regierungsrath v. Zelle aus Paris ein, um den kesslichen Reichstagspräsidenten im Namen des deutschen Kaisers zu begrüßen. Es scheint, daß General v. Thiele die Gelegenheit der Durchfahrt durch

Literarische Schriften.

Besprochen von Fritz Maunser.

Man kann heutzutage kaum noch ein Buch in die Hand nehmen, das man nicht schon vorher in einer Zeitschrift entziffen gesehen hat. Den Dichtungen und Aufsätzen, welche von Anfang an als Buch gedacht waren, schadet es wohl nicht, wenn sie vorläufig zum Gebrauche einer Tages-, Wochen- oder Monatszeitung in Stücke geschnitten wurden. Es giebt aber auch Bücher, welche von Drunder und Buchbinder nur deshalb zu einem Ganzen vereinigt werden, weil die in verschiedenen Journalen zerstreuten Artikel eines Autors allmählig zu dem Entziffeln eines stattlichen Bandes angeordnet sind; solche Bücher müssen von einer starken literarischen Persönlichkeit getragen sein, um lesbar zu bleiben.

Von den eben vorliegenden kritischen und ästhetischen Skizzen ist Otto Brahm's Monographie über „Gottfried Keller“*) weitaus die werthvollste Arbeit sowohl ihres Gegenstandes als der Behandlung wegen. Gottfried Keller, der Verfasser der „Leute von Solothurn“ und der „Leben Ewensens“, ist einer unserer größten nachgoetheischen Dichter, und wenn das Publikum dies nicht so genau weiß, wenn Keller noch immer ein Stellung unvollkommener Kenner ist, so mag eine Skizze, die auf seine Bedeutung mit Begeisterung hinweist, um so verdientlicher sein. Nun, Begeisterung zu äußern und zu erweisen ist ja nicht Sache des Verfassers. Mit klüchtiger Ruhe geht er an seinen Gegenstand heran, wie der Professor im anatomischen Amphitheater an eine Leiche, ja, wie der Biograph an sein Objekt, nichts läßt er liegen. Ein jedes Verfaßten ist dem Mühen gegenüber bekanntlich nicht ohne Gefahr. Die Leuchtspur in sein Glühe nicht abschließen, und darum man die Ueberzeugung, so möglich, die einzelne Perikulate der exakten Vorrichtung wieder umfassen könnte. Das Bedenklische aber ist bei der Art literarisch-philosophische Betrachtungsweise auf Leute, die wir lieben sollen, anzuwenden, liegt darin, daß wir nicht recht erfahren, warum wir sie lieben sollen. Um dem Fehler der Unternehmung über Keller seine Freunde am Dichter mitzutheilen, hätte der Verfasser selbst etwas höherer Dämonie empfinden und ausdrücken lassen müssen; das scheint ihm bisher verlag zu sein. Sein Buch ist trotz der größten Verehrung für seinen Helden fast gelitten; es ist eine beinahe mathematische Kritik, nach deren Studium man sich wohl vielleicht sagen kann: „Das muß ein sehr hoher Berg

sein, daß er so genaue Messungen verlohnt“ — nicht aber nach Absicht des Verfassers: „Da will ich auch hinaus; es muß eine schöne Aussicht geben.“

Nach dem hier Gefagten könnte die eben geäußerte Bezeichnung Brahm's Keller sei die „vervollständigte Kritik“, seltsam klingen. Aber in dem Buch von Thiele und Schaffhausen, der den anderen Theil der Tageskritik zu erfüllen droht, sind zwei Eigenschaften schwer zu übersehen, welche die Bedeutung des Brahm'schen Buches ausmachen: der ungewöhnliche Scharfinn und die Ehrlichkeit des Kritikers. Sein Scharfinn scheint ihm oft zu weit zu führen, wenn er aus einem kleinen, unheimlichen Wort allgemeine Erleuchtungsfrage für die Entwicklung des Geistes ableitet; aber oft wird man nach genauerer Prüfung gefehen müssen, daß er ein Nägelchen auf das Köpchen getroffen hat. So sind die Untersuchungen über die Umschmelzung des „Grünen Geistes“, über Keller's pädagogischen Kurs, über die Verwandtschaft zwischen dem Dichter und dem Maler in Keller, die hier von Brahm zum ersten Male angestellt wurden, Proben eines kritischen Spiritismus, das haben sich nach manchen Entziffen ergeben, wenn es sich nicht Dichtern die eingehende Literaturschichte verfallen sind, zuwenden. Ebenso selten, wie diese Gabe eines seltenen Scharfins, dürfte auch die Ehrlichkeit sein. Die dem selbsthändigen Helden gegenüber die ruhige Bemerkung behält und liebt die beabsichtigte Wirkung des Aufzuges abzuwägen, als den Eifer abbremsend.

In frühlichem Gegenlage zu Brahm's wissenschaftlicher Leistung steht die Sammlung „Moderne Meister“ von D. Dunder.*) Die Verfasserin — da sie sich von den übertrafften Leistungen des Heftigen Theaters einmal in zeitlichem Stillstand verweilt hat, darf ich wohl hier das Geschick vertragen — hat in diesem Buche zwei Meister, Büchlein und Schloßhausen, zwei Maler, Entziffen und Bild, und zwei Dichter, die Hellen und Wälder, unter einen Dacheil gebracht und damit sicherlich diesen Verehrern dieser kesslichen Menschen eine Freude bereiten können für jeden der Gelehrten, doch auch nicht das leichteste Buchchen an jedem Connoisseurs hofen liebt. Diese völlige Kritiklosigkeit ist bei dem aneotischen Charakter des Buches kein Nachtheil. Es ist begreiflich, daß nur ein Autor, den die Liebe blind gemacht hat, mit solcher Luft die kleinen Lebensumstände sammeln und berichten kann. Darum lesen sich die Artikel, von denen uns hier vornehmlich die beiden letzten an-

sehen, sehr hübsch; wir hören von verdienten Künstlern und Dichtern immer gern zuhören, und wenn anfangs das Klatschen, der von jedem Einzelnen nur alberne Standalgeschichten mitzutheilen weiß, einmal die herliche Freundlichkeit das Wort ergreift, die in unserer Zeit, welche überhaupt literarisch seine Epoche bildet, alle fünf Minuten von einem „evokedemenden“ Werke erzählt, die sogar einmal die Entwicklung des Dichters bis vor die Zeit seiner Geburt zurück verfolgt, so laufen wir gern.

Nur hätte die Verfasserin sich hätte sollen, im Bewußtsein ihrer Kritiklosigkeit Punkte zu berühren, die in der That ein erstes literarisches Urtheil herausfordern. Ob das Schwankeil „die Geier-Bally“ eine Verwundigung gegen den gleichnamigen Roman ist, bei welchem Vorgänger Wälderbruch in die Schule gegangen ist, das sind — wenn man sich gerade damit beschäftigt — Fragen des Verstandes, nicht des Gefühls, und man darf sie nicht mit so feuriger Begeisterung oder vergesslichen Studien entscheiden wollen, wie D. Dunder es gethan hat.

Wenn die Verfasserin sich nicht noch schwereren Vorwürfen aussetzen will, wird sie aber vor allem darauf bedacht sein müssen, den Werth der Worte genau zu überlegen. Die Dames sehen überhaupt in dem Buche, nicht sonderlich prägnant in der Sprache zu sein; aus D. Dunders Büchlein jedoch ließe sich eine ganze Menge unwürdiger Bilder und übel verstandener schöner Worte zusammenstellen. Es ist ja nicht dazugegen zu sagen, daß die mühsam erworbene Bildung auch verfallen wird; nur muß dies immer an der passenden Stelle sein.

Während die Monographie Brahm's den Freunden des Sachlichen, die Hellen der Dunder den Freunden des Persönlichen gefallen kann, hat F. W. Rogge*) mit viel Fleiß und Geschmack ein Buch zusammengefaßt, an welchem wohl nur der Gelehrte der Unternehmung, Graf von Schach, darunter bedauerliche Berührungen haben wird. Ich habe an dieser Stelle schon meine Ueberzeugung ausgesprochen, daß man diesen Schriftsteller persönlich wegen seiner zahlreichen Dienste um Kunst und Künstler, literarisch wegen seines Formabells und seiner tiefen Verehrung hochachten mußte, das seine Dichtungen die eigentliche poetische Kraft mangelt. Meine Stellung zu einer Unternehmung, welche den Grafen von Schach unangenehm als einen der größten Männer der Nation preist und so unwürdig ist, dieses Urtheil durch Beispiele belegen zu wollen, ist dadurch gegeben. Die Arbeit ist im Einzelnen immerhin verwerthvoll, weil der Verfasser zahl-

*) Gottfried Keller. Ein literarisch er Essay von Otto Brahm. (Berlin u. B. Buchverlag 1883).

*) Moderne Meister. Charakterstudien aus Kunst und Leben von D. Dunder. (H. Hofmann, 1883).

*) Adolf Friedrich Graf von Schach. Eine literarische Skizze von Dr. F. W. Rogge. Berlin 1883, Verlag von Otto Janke.